

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 228

Dienstag, den 29. September 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel!

Zu kurzer Zeit ist der Monat und damit auch das jetzige Quartal zu Ende. Die Unterzeichneten geben sich nicht nur der Hoffnung hin, daß die seitherigen Abonnenten den

Lübecker Volksboten

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

„Die Neue Welt“

weiter halten werden, sondern sie leben auch der sichern Erwartung, daß der Leserkreis sich wieder bedeutend vergrößern wird. Schon jetzt ist es die Pflicht Aller, welche von der Nothwendigkeit der sichern Existenz eines Arbeiterblattes überzeugt sind und denen an der möglichsten Verbreitung unserer Tendenzen gelegen ist, Leben, der diese Zeitung bis jetzt noch nicht gehalten hat, davon zu überzeugen: Der „Lübecker Volksbote“

ist das beste Blatt

für das Proletariat Lübecks und Umgegend!

Im kommenden Winter wird der wissenschaftliche Lesestoff besonders reichhaltig sein. Den Verhandlungen des Reichstages, der Weiterentwicklung unserer sozialpolitischen Gesetzgebung sowohl wie den politischen Tagesfragen aller Kulturländer wird schon jetzt mit Spannung entgegengelesen. Dabei gilt es aber auch zugleich, alle offenen und heimlichen Tücken und Mängel der vielen Gegner im engeren Verbreitungsgebiete dieses Blattes schonungslos an den Pranger zu stellen und zu bekämpfen, damit der Sinn für gleiches Recht immer mehr Blag greife und wir unserem Ziele näher rücken. Das kann aber nimmermehr erreicht werden bei Unterdrückung einer Presse, welche irgend welchen Sonderinteressen zu dienen gezwungen ist, oder in farbloser Weise es Allen recht machen will und dabei Allen schadet. Schon jetzt ist

für das Proletariat Lübecks u. Umgegend

die Zeit gekommen, sich darüber schlüssig zu werden, aus welchem Blatte es vom 1. Oktober ab Belehrung, Rath und Unterhaltung schöpfen will. Ohne jeder Leser dieser Zeitung, jeder Genosse schon jetzt seine Schuldigkeit in der Gewinnung neuer Abonnenten und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Der „Volksbote“ erscheint täglich!

Der Abonnementspreis beträgt für das IV. Quartal 1,00 M. einschließlich der Zustellung. Auswärtige Abonnenten erhalten den „Volksbote“ ebenfalls für 1,00 M. vierteljährlich und nimmt jedes Postamt sowie auch die Postboten Bestellungen entgegen. Unsere bisherigen Postabonnenten ersuchen wir, das Abonnement auf das nächste Vierteljahr rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zustellung keine Verzögerung eintritt.

Die Quartals-Quittung berechtigt zu einem gratis-Insertat von 4 Zeilen.

Inserate finden im „Volksbote“ in Arbeiterkreisen, den Hauptkonsumenten, wirksamste Beachtung!

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

Geschichtlicher Fatalismus und politische Taktik.

Saz. Die Sozialdemokratie ist stolz darauf, daß sie ihre Politik auf die geschichtliche Erkenntnis, auf die wissenschaftliche Kritik der kapitalistischen Gesellschaft gründet. Wir wissen, was geschieht, muß geschehen als Ergebnis der Verkettung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Da ist die gegenseitige Stellung von Kapitalist und Proletarier, da ist der Klassenkampf, der sich daraus ergibt, da ist ferner die industrielle Entwicklung die Gesetze der kapitalistischen Handelskonkurrenz — das sind Dinge, über die wir nicht noch unserem Belieben verfügen können, das sind gesellschaftliche Kräfte, die wie die Natur selbst wirken, deren Ergebnis folglich unabwendbar ist. Aus dieser Erkenntnis schöpfen wir ja die Zuversicht unseres Sieges. Mag da kommen, was will, wir müssen unser Ziel erreichen, denn hinter uns steht die geschichtliche Entwicklung. Und andererseits können wir auch selbst nichts ausrichten, was dieser Entwicklung widerspricht. Wir nennen derartige Versuche utopische, wir erklären sie für Träumereien — und das sind sie auch wirklich.

Nicht etwa die Spekulation, sondern die praktische politische Thätigkeit noch viel mehr als diese, lehrt begreifen, daß man eine politische Situation nicht schaffen kann, daß man unmöglich „erzeugen“ kann, was nicht bereits durch die Entwicklung der Industrie, des Handels, der politischen Kombinationen vorbereitet worden ist. Die Erfahrung setzt dem Vorwitz einen Dämpfer auf und lehrt warten. Die Erfahrung zeigt, wie jeder größere politische Erfolg viel weniger den Charaktereigenschaften dieser oder jener Person, als

der günstigen Kombination der Verhältnisse verschuldet ist. Wenn die Verhältnisse, der Augenblick, die Situation es erfordern, dann muß es werden. Und sonst, den Verhältnissen entgegen, hilft kein Wollen und kein Streben.

Aus alledem ergibt sich aber nur, daß man sich genaue Rechenschaft von der Situation verschaffen muß, bevor man politisch handelt. Aber hüten muß man sich, nicht in einen geschichtlichen Fatalismus zu verfallen, wonach schon alles von selbst, ohne unser Zutun, so kommt, wie es kommen muß. Wir können allerdings nicht die Situation schaffen, aber wir können, wir müssen sie ausnutzen. Wir können nicht die Verhältnisse so zustuben, wie sie uns passen, aber wir können unsere Thätigkeit den Verhältnissen anpassen.

Ja die Verhältnisse selbst erfordern unsere Mitwirkung. Die Klassenstellung des Proletariats schafft die gewerkschaftlichen Organisationen, schafft die Sozialdemokratie. Auf der gegebenen Grundlage der Klassengliederung entwickelt sich nun eine rege, zielbewusste Thätigkeit, bei welcher der persönliche Wille und vor allem die persönliche Erkenntnis eine große Rolle spielen. Keine Persönlichkeit hat die Sozialdemokratie und die proletarischen Organisationen geschaffen, sondern sie entstanden unter dem Druck der gesellschaftlichen Nothwendigkeit, aber dieser Druck hat eben auch die Persönlichkeiten erzeugt, welche die Nothwendigkeit der Organisation erkannt haben und nun in diesem Sinne mit dem Aufgebot all ihres Wissens und Könnens gewirkt haben. All ihre Thätigkeit selbst war durch die Verhältnisse bedingt. Wie K. Marx sagt: „Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber sie machen sie unter gegebenen Verhältnissen.“

So ist es im Einzelnen. Wie sich die wirtschaftliche oder politische Situation gestaltet, so stellt sie auch ihre Forderungen an den Politiker. Sie erheischt seine Thätigkeit, sie übt auf ihn einen Druck aus, sie zwingt ihn, persönlich in die Schranken zu treten. Es genügt nicht, daß wir uns auf die Entwicklung verlassen, sondern wir müssen in den von ihr vorgezeigten Bahnen wirken, wir müssen dem Weg folgen, welchen sie uns anzeigt.

Nehmen wir die gegenseitige Situation. Wir haben seit etwa zwei Jahren den industriellen Aufschwung. Dadurch gewann die Arbeiterklasse die Möglichkeit, im wirtschaftlichen Kampf mehr aggressiv vorzugehen. Die Streiks griffen spontan um sich und hatten Erfolg. Jetzt stieg auch die Zuversicht, durch den wirtschaftlichen Druck auf die Kapitalisten Zugeständnisse erreichen zu können. Hält der industrielle Aufschwung — und dafür sprechen ja vorläufig alle Anzeichen — so kommt es sicher noch zu weiteren Kämpfen, die natürlich nunmehr eine breitere Grundlage gewinnen. Breitet sich so die Bewegung immer mehr aus, so zieht sie in gleichem Maße nicht nur die Gewerkschaften, sondern auch die Sozialdemokratie in ihren Bereich. Unter dem Einfluß des fortwährenden Kampfes müssen dann die rein parlamentarischen Fragen zurücktreten, und die wichtigste wirtschaftliche Aufgabe der Partei, der achtstündige Normalarbeitstag, wird in den Vordergrund treten. Wenn der industrielle Aufschwung anhält, kann es gar nicht anders sein, muß es auch so kommen. Und doch wäre es falsch, sich darauf zu verlassen, daß es schon „von selbst kommen wird“!

Sind wir auch die Schiebenden nicht, sondern die Geschobenen, so geht es doch nicht an, sich auf den Rücken zu legen und von dem Fluß der Verhältnisse tragen zu lassen — um ein etwas drastisches Beispiel zu gebrauchen. Je rascher wir die Situation begriffen haben, je entschiedener wir in ihrem Sinne vorgehen, desto sicherer und desto größer der Erfolg!

Wenn es, dank dem industriellen Aufschwung, zu einer großen Agitation um den Normalarbeitstag kommen soll, so ist es unsere Aufgabe, jetzt schon unsere Vorkehrungen zu treffen, um diese Agitation planmäßig zu leiten, um sie zum parlamentarischen Ausdruck zu bringen, um ihr den politischen Nachdruck zu verschaffen. Es berührt uns sonderbar, wenn auf die Forderung, den Normalarbeitszeits-Antrag im Reichstag vorzubringen, geantwortet wird: „Wir hatten ja schon 1890/91 diesen Antrag!“ Es geht uns nicht viel an, was Anno 1890 war. Jetzt müssen wir den Antrag im Reichstag wie in den Landtagen vorbringen, denn jetzt ist die Situation anders, jetzt können wir für diese Forderung eine ganz andere,

wirksamere Agitation entwickeln als 1890 im Beginn der Handelskrise, des Nothstandes!

Ob der Achtstundentag auf die Tagesordnung in Gotha kommt oder nicht, das ändert allerdings die ganze allgemeine industrielle und politische Entwicklung nicht. Sollte auch der Achtstundentag nicht auf die Tagesordnung des Parteitages kommen, so wird er immerhin auf der Tagesordnung der Partei bleiben. Aber daß durch die Verhandlungen, die Beschlüsse und die danach zu entfaltende allgemeine Thätigkeit die Agitation in eminentem Grade gefördert, daß speziell den gewerkschaftlichen Organisationen dadurch ein mächtiger Vorschub geleistet worden wäre und daß auch das Auftreten der Partei im Reichstage, in den Landtagen und in den Gemeinderäthen dadurch an Einheitlichkeit und Interesse gewonnen hätte, steht außer jedem Zweifel. Wie lange der industrielle Aufschwung anhalten wird, wissen wir nicht, kann kein Mensch wissen. Desto mehr Grund, ihn auszunutzen, so lange er anhält.

Die ganze Kunst des Politikers besteht darin, den richtigen Moment schnell zu erfassen und danach entschlossen zu handeln. Wer vorwärts will, muß zeitig aufstehen. Die absolute, sichere Erkenntnis hat Niemand in der Tasche. Wer kämpfen will, muß wagen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Major a. D. Hinzte ist Sonnabend in Wiesbaden gestorben. Hinzte war Mitglied der freisinnigen Partei und hielt sich nach der Spaltung derselben in die freisinnige Volkspartei und freisinnige Vereinigung zu der letzteren, mit deren Mitgliedern er auch für die letzte Militärvorlage eingetreten war.

Die Begnadigung des Schuhmannes Lorenz in Stettin, der zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt war, aber nur acht Tage verbüßt hat, wird, der Bedeutung des Vorgangs entsprechend, lebhaft erörtert. Die „liberale“ „Post. Ztg.“ hebt hervor, daß solche auffälligen Begnadigungen in weiten Kreisen Kopfschütteln erregen. Es könne dem Gemeinwesen nicht zum Heil gereichen, wenn auch die Sozialen Staatsbürger sich genöthigt sehen, über die Zweischneidigkeit eines Rechts nachzudenken, das sie selbst, unter gewöhnlichen Verhältnissen, mit Freuden unvermindert erhalten möchten. Für die Ausübung des Begnadigungsrechts ist allenthalben, da sie einen Regierungskakt enthält, der gegen zehrende Minister verantwortlich und deshalb wird es nöthig sein, daß man im preussischen Landtage wie im deutschen Reichstage sich mit den verantwortlichen Ministern über die neuerliche Handhabung des Begnadigungsrechts eindringend auseinandersetzt. Auch die agrarische „Deutsch. Tagesztg.“ hält es für angezeigt, wenn man sich zur Mittheilung entschließen würde, welche Gründe eigentlich die Begnadigung veranlaßt haben. Es sei begreiflich, wenn diese Begnadigung ein gewisses Aufsehen erzeuge, da der Schuhmann Lorenz sich nach dem Gerichtsurtheil eines Vergehens schuldig gemacht habe, das strenge Bestrafung verdient. Der nationalliberale „Hannov. Cour.“ wünscht ebenfalls eine amtliche Erläuterung oder eine Berichtigung dieser Mittheilung. Denn wenn auch keine staatsrechtliche Verpflichtung besteht, die Motive solcher Begnadigungen bekannt zu geben, die ja formell von der Krone ausgehen, so hat die Regierung, haben die verantwortlichen Minister doch die politische Pflicht, nach Möglichkeit allen Thatsachen oder Gerüchten entgegenzutreten, die eine ungünstige politische Wirkung gerade in der Beurtheilung der Kronrechte ausüben könnten. Und dahin gehören solche Meldungen über Begnadigungen von Beamten, die wegen schwerer Ausschreitungen in ihrem Amte zu empfindlichen Strafen verurtheilt worden sind, sobald nicht die besonderen Gründe, die zu solchen Begnadigungen führten, mitgetheilt werden.

Ueber Schröders Verurtheilung wird dem „Hannov. Cour.“ ein Privatbrief zur Verfügung gestellt, worin ein in Tanga lebender Deutscher schreibt:

„Keine Zeitung hat den Fall so schlimm dargestellt, wie er wirklich ist. Während der fünfwöchigen Voruntersuchung sind drei dicke Bände Akten entstanden. Das Material ist kaum zu bewältigen. Nach vier-tägiger Verhandlung wurde Schröder wegen gefährlicher

Körperletzung in dreißig Fällen, davon zwei mit tödlichem Ausgang, wegen Nothzucht in zwei Fällen und wegen schwerer Freiheitsberaubung zu 15 jährigem Zuchthaus verurtheilt. An den Verhandlungen nahmen als Beisitzer zwei Plantagen Direktoren, ein Arzt und ein Hofsekretär theil. Die beiden Plantagenleiter sind erfahrene Pflanzler, die schon viele Jahre in den Tropen sind."

Die „Köln. Ztg.“ kann diese Angaben vollinhaltlich bestätigen.

Wie Michel geschoren wird. Wir theilten unlängst mit, daß Kanonenkönig Krupp in Essen auch der Bestler einer der größten deutschen Schiffsbauwerke Deutschlands geworden ist. Damit ist der Ring geschlossen und Krupp in seinem Gebiete Herrscher „zu Wasser und zu Lande.“ In Essen macht er seine Kanonen, durch den vor einigen Jahren erfolgten Ankauf der großen Grusonwerke bei Magdeburg beherrscht er das Gebiet der Panzerarmirung der Kriegsschiffe und durch den Ankauf der Werk gewinnt er entscheidenden Einfluß auf den Bau der Kriegsschiffe. Damit hat er Alles in der Hand. Bisher war die Sache ungeregt. Er fand Gruson einen neuen Schiffspanzer, den die Kruppschen Kanonen noch nicht zu durchbohren vermochten, so mußte Krupp wieder eine neue Kanone erfinden lassen, welche auch den neuen Panzer durchdrang. Aber manchmal folgten die Erfindungen des einen Partners so schnell aufeinander, daß der andere Partner nicht gleichen Schritt damit halten konnte und es ihm nicht möglich war, die finanziellen Erfolge der neuesten Erfindung richtig auszunutzen. Das ist nun anders geworden. In angemessener Abwechslung wird nun Krupp in Essen eine Kanone erfinden lassen, die alle Panzer und Schiffe durchschlägt. Erst wenn die Neuerung gut ausgebeutet sein wird, dann braucht der neue Panzer erfunden zu werden, der auch dieser Kanone Stand hält. Sind dann einige Duzend Millionen in neuen Panzern verpulvert worden, dann kommt wieder eine neue Kanone auf. Michel zahlt, bezahlt Alles und freut sich, daß er so tüchtige Leute hat, die abwechselnd neue Kanonen, dann neue Panzer und Schiffe und dann wieder neue Kanonen erfinden.

Wegen Beleidigung des Kriminalkommissarius Schöne wurde am Sonnabend der Redakteur Genosse August Jakobey vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zur Verantwortung gezogen. Es handelte sich um einen in Nr. 116 des „Vorwärts“ erschienenen Artikel unter der Ueberschrift „Zum Prozeß gegen die sozialdemokratischen Organisationen“. In den beiden Prozessen „Hnge und Genossen“ und „Auer und Genossen“ war der Kriminalkommissar Schöne als Hauptbelastungszeuge aufgetreten. Sein Verhalten als Zeuge wurde in dem unter Anklage gestellten Artikel in scharfer Weise gegeißelt. Der Angeklagte bestritt den beleidigenden Charakter des Artikels. Er selbst stehe seit beinahe 20 Jahren in der sozialdemokratischen Agitation und wisse, daß Schöne sich vor Gericht immer so gerire, als ob er selbst an der Spitze der ganzen Organisation stände; er gebe seine falschen Urtheile über die letztere immer mit der größten Bestimmtheit ab. Thatsache sei es, daß Schöne dieselbe Versammlung, die er in dem einen Prozeß als Fortsetzung des Wahlvereins im 2. Berliner Wahlkreise bezeichnet hatte, in dem zweiten Prozeß als Corpore Versammlung bezeichnet habe. — Der Strafantrag ist vom Polizeipräsidenten gestellt worden. R.-A. Freudenthal als Vertheidiger hält dies nicht für ausreichend, da Herr Kriminalkommissar Schöne gar nicht in Beziehung auf seinen Beruf, sondern nur in Beziehung auf sein Verhalten als Zeuge beleidigt sein könnte. Staatsanwalt Schweigger hielt es für ganz zweifellos, daß der Polizeipräsident zur Stellung des Strafantrages berechtigt war. Kriminalkommissarius Schöne sei in den Prozessen als königlicher Beamter aufgetreten und habe erst die Genehmigung des Polizeipräsidenten über die Grenzen seines Zeugnisses einholen müssen. Rechtsanwalt Freudenthal: Wer als Zeuge vor Gericht vernommen wird, hat nicht eine besondere Berufspflicht, sondern wie jeder Bürger die Pflicht der Wahrhaftigkeit zu erfüllen. — Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Berathung aus den vom Vertheidiger entwickelten Gründen auf Einstellung des Verfahrens. In dem Artikel werde dem Kriminalkommissarius Schöne eine Verletzung seiner Zeugenschaft zum Vorwurf gemacht, das habe mit seiner Berufspflicht nichts zu thun und deshalb sei der Polizeipräsident zur Stellung eines Strafantrages nicht befugt. Da ein solcher aber seitens des Herrn Schöne selbst nicht vorlag, so mußte auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden. — Armer Schöne!

Ausnahmegesetze und Beschränkung des Wahlrechts, diese Quintessenz Bismärkscher Staatsweisheit, müssen die „Hamburger Nachrichten“ jedes Mal an den Mann bringen, sobald sie einen Leitartikel über die Sozialdemokratie veröffentlichen, und derart ge Leitartikel werden gebracht, so oft sich nur Gelegenheit dazu bietet. So muß jetzt auch der Bericht der Parteileitung den Stoff liefern. Mit besonderer Genugthuung konstatiert das Bismarckblatt, daß 111 Orte, welche im vorigen Jahre Beiträge an die Parteikasse abgeliefert haben, in der diesjährigen Abrechnung fehlen, und bemerkt dazu:

„Die Parteileitung sucht nach Gründen, für die Erscheinung, sie verweist auf die große Zahl umfassender Lohnkämpfe, auf die behördlichen Maßregelungen, welche vielerorts erhebliche Opfer verursacht hätten, so daß die betreffenden Kreise an die Zentralkasse nichts zur Verfügung stellen könnten, sondern von derselben hätten Unterstützung erbitten müssen. Auf den nicht grade fernliegenden Gebirgen, daß der Rückgang der Beiträge wenigstens zum Theil auf eine wachsende Unzufriedenheit mit der Parteileitung zurückzuführen werden könne, scheint man gar nicht zu kommen; zum Mindesten scheint man sich den Anschein zu geben und man kann es den Herren nicht verdenken. Auffallend

ist es, daß sie die Wirkungen der fünfjährigen Legislaturperiode nicht unter den lähmenden Faktoren mit aufzählen. Was wäre die Sozialdemokratie ohne das gewaltige Instrument der Reichstagswahlen! Niemand zweifelt daran, daß, wenn zehn, fünfzehn Jahre lang solche Wahlen überhaupt nicht stattfänden, die sozialdemokratische Agitation einen ganz unermesslichen Schaden davon haben würde. Nun, kann es Wunder nehmen, daß der jetzt zum ersten Male zur Durchführung gelangende fünfjährige Zeitraum wenigstens bis zu einem gewissen Grade dieselbe Wirkung übt? Alle diejenigen, welche seiner Zeit die Einführung der fünfjährigen Legislaturperioden unterstützt haben, werden die unfreiwillige Konstatierung dieses der Absicht der Maßregel durchaus entsprechenden Erfolges mit Genugthuung begrüßen.“

Hirnach will es scheinen, als ob die Hälfte der Bismarck Stumm'schen Weisheit schon ausreiche, der Sozialdemokratie den Garauß zu machen. Aber der höchste Gipfelpunkt des Bismärkschen Systems, die Gewaltpolitik, muß auch noch gepriesen werden. In den weiteren Ausführungen kommen folgende bemerkenswerthe Sätze vor:

„Sehr verkehrt aber würde es sein, aus den von der Parteileitung zugelassenen Anzeichen einer augenblicklichen Ebbe in der sozialdemokratischen Hochfluth weitergehende Schlüsse zu ziehen. Die Thatsache bleibt bestehen, daß die sozialdemokratische Partei über unvergleichlich größere Mittel verfügt als irgend eine andere Partei.“

„Für die Hoffnung, daß die sozialdemokratische Organisation demnächst der Schwindsucht verfallen werde, ist also noch recht wenig Unterlage vorhanden.“

Dieser Satz wird durch die Ziffern des Massenberichts bewiesen, und dann heißt es weiter:

„Ueberblickt man das Alles, dann wollen die Anzeichen einer vermeintlichen Erschlaffung der Partei doch noch recht wenig besagen. Obendrein aber kann die Parteileitung in ihren Berichten auch eine Anzahl unlenkbare Fortschritte namhaft machen.“

Nachdem dann die einzelnen Erfolge des abgelaufenen Jahres aufgezählt sind, schließt der Artikel mit folgenden Ausführungen:

„Wo bleibt Angesichts solcher Thatsachen die Hoffnung auf jenen Zusammenstoß aller bürgerlichen Elemente, der das Andringen der Sozialdemokratie aus eigener Kraft siegreich zurückweisen sollte? Man weiß, welchen negativen Erfolg der am Sedantage des vorigen Jahres in dieser Richtung ergangene Appell gehabt hat. Dagegen ist es recht lehrreich, zu sehen, daß die Abkommensentnahme des „Vorwärts“, welche im Quartal Juli-September 100 648 Mk. betragen hatte, nach diesem Appell im Quartal Oktober-Dezember sich auf 107 004 Mk. und im folgenden sogar auf 111 280 Mk. belief. Alle national-patriotische Entrüstung des vorigen Jahres hat der Sozialdemokratie nichts zu Leide gethan; nur wenn man sie mit der Schärfe des Gesetzes angefaßt hat, haben die Hiebe, trotz aller renommierten Ableugnung, gefesselt. Aber bei der Unzulänglichkeit der vorhandenen gesetzlichen Handhaben wird ihr das auch nicht viel schaden. Umso mehr kam es uns darauf an, von vornherein jedem Veruche entgegenzutreten, der aus dem sozialdemokratischen Parteibericht in Verbindung mit anderen Erscheinungen das Märchen von dem Zusammenstöße der Sozialdemokratie zurecht machen und so über die fortdauernde Gefahr hinwegtäuschen möchte.“

Die „Hamb. Nachrichten“ haben offenbar vergessen, daß selbst die brutalste Anwendung des von Bismarck geschaffenen Sozialistengesetzes genau dieselbe Wirkung gehabt hat, wie die „nationalpatriotische Entrüstung.“ In zwölf Jahren des Sozialistengesetzes einen Stimmenzuwachs von einer Million Stimmen und am 1. Oktober 1890, also sieben Monate nach der Reichstagswahl, einen Massenbestand von Mk. 171 829. Das waren die Wirkungen der „zureichenden Mittel.“

Auch die „Kreuz-Zeitung“ bespricht den Theil des Berichts über die Abnahme der Drie, welche Beiträge eingekandt haben, kommt aber dann zu dem folgenden Schluß:

„In Vermuthungen wollen wir uns hier aber nicht erganzen; am besten wird es aber sein, sich keinerlei jaugunischen Erwartungen hinzugeben; schon deshalb nicht, weil, um das wiederholt zu betonen, dieses Nachlassen der politischen Spannkraft, wie man es auf Schritt und Tritt fast spürt, die Gegner der Sozialdemokratie noch weit empfändlicher trifft, als diese selbst.“

Für das Handelsgesetzbuch hat die Kommission des deutschen Handelstages, die in Köln ihre Sitzungen nunmehr beendet hat, eine neue Fassung, betreffend die Konkurrenzklausele, vorgeschlagen. Danach soll eine Vereinbarung zwischen dem Prinzipal und dem Handlungsgehilfen, durch welche dieser für die Zeit nach Beendigung seines Dienstverhältnisses in seiner Erwerbsthätigkeit beschränkt wird, insoweit diese Beschränkung nach Zeit, Ort oder sonstigem Inhalt eine unbillige Erschwerung des Fortkommens für den Handlungsgehilfen herbeiführt, auf die Klage des Letzteren durch Urtheil unter Berücksichtigung der beiderseitigen Verhältnisse abgeändert werden können.

Ein feiner Anbhandel ist zwischen dem Ordnungsbrei für die bevorstehende Wahl zur zweiten Kammer des heftigen Landtags in Mainz zu Stande gekommen. Um nämlich den Sozialdemokraten, welche seit zwölf Jahren die beiden Landtagsmandate in Händen haben, die vereinigten „liberalen“ Stimmen entgegen zu stellen, haben die „demokratische“, die deutsch-freiminnige und nationalliberale Partei einen Pakt mit einander geschlossen, wonach die vereinigten liberalen Parteien den demokratischen Stadtverordneten Schäfer und den deutschfreiminnigen Stadtverordneten Dr. Otto Gastell als Kandidaten aufstellen. Nur das Centrum hat sich nicht angeschlossen und geht seine eigenen Wege. Seine Kandidaten sind die Stadtverordneten Häffner und Professor Dr. Schlenger. Von sozialdemokratischer Seite kandidirt Dr. David, Redakteur, und Schriftsetzer Haas. Thuen die Genossen am 5. Oktober ihre Pflicht, so wird sich, wie man dem „Vorwärts“ schreibt, trotz dieses Anbhandels der Sieg an unsere Fahne heften.

Zur Ausweisung-Drohung an den armenischen Professor Thumajan theilt die „Kölnische Zeitung“ offiziös das Folgende mit: Als Thumajan als Verschwörer in Armenien zum Tode verurtheilt worden war, hatte er nur der wohlwollenden Dazwischenkunft der deutschen Regierung es zu danken, daß das Todesurtheil nicht vollstreckt

wurde. Thumajan verpflichtet sich aber, alle Agitationen gegen die Türkei einzustellen. Trotz mehrfacher Aufforderung der Polizei setzte aber Thumajan seine Angriffe auf die türkische Regierung fort, worauf die deutsche Regierung, als er in einer anarchistischen Versammlung die türkische Regierung beschuldigte, den Angriff auf die Ottomanbank incenirt zu haben, Thumajan jedes öffentliche Auftreten verbot. Es müsse davor gewarnt werden, durch fortgesetzte Agitation die in der Türkei lebenden Christen schweren Gefahren auszusetzen.

Ein Wechsel im Militärkabinet wird von den „Leipz. Neuesten Nachr.“ wiederum angekündigt. Der General v. H a h n k e werde nicht mehr lange an der Spitze des Militärkabinetts bleiben. Zu seinem Nachfolger sei der General von W i n t e r f e l d t anzuersuchen. Die „Dtsch. Tagesztg.“ erfährt dazu von „kundiger Seite“, daß die zweite Nachricht nur auf Vermuthung beruht. Die erste Nachricht scheint darnach die „kundige Seite“ für richtig zu halten.

Wegen des Verbots des Detailreisens hatte sich das mecklenburgische Ministerium an den allgemeinen mecklenburgischen Handelsverein mit der Anfrage gewandt, welche Geschäftszweige von dem Verbot auszunehmen seien. Der Verein antwortete, daß er die Schädlichkeit des Verbots für alle Zweige als gleich groß ansehe, daher Ausnahmen nicht vorschlagen könne.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest. Ein Gemetzel unter Waffen „brüdern.“ Der „Kölnischen Zeitung“ wird von hier geschrieben:

„Zu Nevefinje (Herzegowina) gerieth ein Bataillon des ungarischen Regiments Mollinary Nr. 88 mit einer Abtheilung des kroatischen Regiments Schottschewitsch Nr. 78 aneinander. Dem Vernehmen nach soll es schließlich nur durch Waffengewalt möglich gewesen sein, die Exzessanten, deren viele blutüberströmt den Platz verlassen, zu trennen.“

Ueber diesen Vorfall, der von den Militärbehörden geheim gehalten wird, sind die seltsamsten Gerüchte im Umlauf. So wird z. B. in Brod (Bosnien) erzählt, daß während einer Raft die Offiziere der beiden, verchiedenen Nationalitäten (Kroaten und Magyaren) angehörigen Bataillone übereinander hergefallen wären, worauf der Mollinary-Kommandant Marm blasen und mit scharfen Patronen auf die Schottschewitschianer feuern ließ. So beschossen sich die beiden Bataillone gegenseitig, bis der vierte Theil der Mannschaft todt am Boden lag.

Seit diesem Vorfall komme von Nevefinje keine Post mehr, das Militär habe sie einfach eingekesselt. Mehrere Väter, die auf die Kunde von dem Geschehenen nach ihren Söhnen in Nevefinje sehen wollten, wurden durch den Militärkordon nicht hineingelassen. Vergänglich schreibe man Briefe, es kommt auf sie keine Antwort. Die „Bosnische Post“, die in einigen Zeilen des Vorfallenen gedachte, wurde mit Beschlag belegt.“

Belgien.

Von dem „unabhängigen Kongostaate“, als dessen „Souverän“, „Leopold, König der Belgier“, zeichnet, kommen jeden Tag neue Schreckensnachrichten. Schwedische Missionare berichten, wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, darüber in Stockholmer Blättern. Ein Missionar berichtet zuerst von der Zwangsarbeit, zu der die Eingeborenen herangezogen werden, um Kautschuk zu sammeln, und wie Eingeborene derjenigen Ortschaften, die hierauf nicht eingehen wollen, niedergeschossen und die Ortschaften selbst niedergebrannt werden. Auf seinen Reisen fand der betreffende Missionar nicht weniger denn 45 gänzlich eingekesselte Ortschaften, sowie zahlreiche andere, die theilweise verbrannt waren. Wenn das französische Kongo, bemerkt der Missionar, sich bis bis zum Aequator hinauf erstreckte, würden die Eingeborenen zu Tausenden überlaufen, statt zu ihren Unterdrückern zurückzukehren. Er hatte außer den genannten eingekesselten auch 29 übergebene Ortschaften gesehen, in denen die Eingeborenen die Zwangsarbeit unerträglich fanden.

Schauderhaft ist, was der Missionar über eine gewisse Kontrolle berichtet, die von dem Kommissar ausgeübt wird. Den Soldaten nämlich, die gegen eine Ortschaft gesandt werden, wird aufgegeben, denjenigen die erschossen werden, die rechte Hand abzuhauen und die Hände, die dann erst geräuchert werden, damit sie nicht verfaulen, zum Kommissar zu bringen, um zu zeigen, daß die Patronen nicht vergeblich verschossen sind. Die ausgestellten Wachtposten haben dieselbe Pflicht. Der Missionar sah oftmals, wie Soldaten mit geräucherten Händen an der Missionsstation vorbeikamen.

Ferner berichtet der Missionar, daß im Fluß Mantumba zahlreiche Leichen schwimmen, denen die rechte Hand fehlt; ebenso fand er auch an den Wegen und Ufern handlose Leichen. Ein Korporal prahlte damit, daß er von einer Ortschaft, die betriegt wurde, 160 Hände mitgebracht hätte.

Der Missionar selbst hat gesehen, wie Männer getödtet und ihnen die Hände abgehauen wurden. Einem kleinen Kinde, das noch an der Brust der todtten Mutter lebte, legten die Soldaten die linke Hand abzuschneiden, als sie ihren Irrthum bemerkten, schnitten sie die rechte Hand ab. Der Kommissar hat den Soldaten abgekürzte Dienstzeit versprochen, wenn sie ihm recht viele Hände zuführten, und die Offiziere erzählten, daß sie für jede Hand drei Messingdrähte bezahlten.

Die dienstthuenden Wachtposten leben wie kleine Räuberkönige und nehmen alles von Werth, was sie wünschen. Sie bestimmen das Eigenthumsrecht über Palmen, Plantagen, Zuckerrohr u. Ueber die Eingeborenen halten sie strenge Aufsicht, und nimmt einer von ihnen, vom Hunger getrieben, von seinem eigenen Garten etwas, so wird er von den Soldaten festgenommen und ihm eine Strafe auferlegt. Um die Eingeborenen außerdem ordentlich in „Schrecken“ zu halten, schießen die Soldaten dann und wann einige nieder und erklären dann vor dem Kommissar, daß sie Kautschuk gesammelt hätten. Hierfür könnten unzählige Beweise angeführt werden. Auf

die Vorstellungen des Missionars entgegnete der Kommissar: „Wir thun, was uns beliebt. Es bedeutet gar nichts, und wenn ihr zwanzig Missionare seid, englische, deutsche und fran-ösische!“

Zum Schluß betont der Missionar, daß die Bevölkerung des Landes in Folge dieser Schreckensherrschaft schnell und unbarmherzig ausgerottet wird; daß das Land von seinen Erzeugnissen entblöht wird und Hungersnoth droht, daß die Bevölkerung durch Zwangsarbeit und grausame Behandlung zu Sklaven gemacht wird, statt von der Sklaverei befreit zu werden, daß in Folge des Zwanges und der ungerechten Behandlung Handel, Industrie und Landwirtschaft unterdrückt statt befördert werden und die Kulturarbeit unmöglich gemacht wird.

Ueber diese Schändlichkeiten hält, Souverän, Gründer und Hauptschuldiger, der Belgierkönig seine Hand. Dem belgischen Volke sind 25 Millionen Franken durch die sklavische Kommerzmehrheit entzogen worden, die der Kongo-Staat bis zum Jahre 1900 gebrauchen wird. Er wird, verachtet wie er ist, dazu nicht im Stande sein.

Das blatttreffende Budget der abgehauenen Hände aber ist ein Musterbeispiel der ganzen „christlichen Kultur.“

Türkei.

Aus Konstantinopel sind in Paris Nachrichten eingetroffen, wonach man am Goldenen Horn jetzt den Mitgliedern des Revolutionskomites auf die Spur kommt. Letztere seien nach der Art der ehemaligen Ventas der Carbonari organisiert, d. h. diese Komites seien sich gegenseitig unbekannt, kennen selbst die Zusammensetzung des Zentralkomites, von dem sie ihre Befehle erhalten, nicht. Solcher Ausschüsse sollen 5, mit zusammen 200 Mitgliedern bestehen. Sie tragen folgende Namen: Hintischal (Alarm), Froschal (Fahne), Abdal (Blasebalg), Golsag (Blitz), Wolschintschal (Zerstörung.) Die beiden letzteren sind in neuerer Zeit entstanden. Die Komites handeln nach dem durch das geheime Zentralkomitee aufgestellten Schlachtplan. So hat der Hintischal im vorigen Jahre die Kundgebungen vor der hohen Pforte und der Froschal in diesem Jahre den Angriff auf die Ottomantent veranlaßt. Es bleiben daher noch drei Komites, die nach einander zur That schreiten müssen. Die Mitglieder des Komites und ihre Genossen sollen sehr wohl wissen, daß sie auf keine Hilfe von dem Auslande zu rechnen haben. Aber sie sollen geschworen haben, das türkische Reich zu zerstören und die Intervention Europas zu erzwingen.

Aus Konstantinopel meldet die „Frkf. Ztg.“: Zehn Tage nach den hiesigen Massakres ist im Namen des Deutschen Kaisers dem Sultan durch den Botschafter Frhn. von Saurma-Zeltich eine große Photographie der gesammten kaiserlichen Familien überreicht worden. In hiesigen Palaststreifen herrscht über diese Thatsache lauter Jubel, und es wird in der nächsten Umgebung des Sultans der erwähnte Akt einer intimen freundschaftlichen Gefinnung als Billigung des Vorgehens der türkischen Regierung — sicher zu unrecht — gedeutet. Anders verhalten sich die hiesigen fremden Missionen, in denen der Vorgang erst aunen, die fremden Kolonien, in denen Schadenfreude, und die Deutschen endlich, bei denen er außerordentliches Bedauern hervorgerufen hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Absendung des Bildes vor dem 26. vor. Mts. angeordnet wurde. Umso unbegreiflicher erscheint es, daß der Botschafter in anbetrachter der obwaltenden Umstände die Abgabe des Bildes nicht verzögerte beziehungsweise nicht eine dahingehende Genehmigung aus Berlin eingeholt hat.

Lübeck und Nachbargebiete.

28. September.

Handelsregister. Am 26. September 1896 ist eingetragen auf Blatt 1932 die Firma „Richard Friedländer“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Richard Friedländer, Kaufmann in Lübeck.

Aus dem neuen Gerichtsgebäude. Im neuen Gerichtshause befindet sich die Vormundschafts-Abtheilung des Amtsgerichts im Erdgeschosse links vom Eingange. — Der Gerichtsschreiber Horstmann ist dort im Zimmer Nr. 9 Morgens von 9 bis 11 und Nachmittags von 5 bis 6 zu sprechen. — Sprechstunden des Richters werden, wie bisher Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 1 gehalten. Es ist dann stets Gelegenheit, den Richter allein zu sprechen. Denselben in seiner Wohnung aufzusuchen ist regelmäßig erfolglos, weil dann die Akten nicht zur Hand sind. — Der Weg zum Zuhörerraum der Straf-

kammer führt nicht durch den Haupteingang des Gerichtshauses, sondern über die dem Markstallgefängnisse gegenüber befindliche Nebentreppe. Der Weg zum Zuhörerraum des Schöffengerichts führt durch den Haupteingang, dann im Erdgeschosse links. — Die Wege sind leicht zu finden, wenn die Mauer- und Thür-Inschriften beachtet werden.

Von der Gemeinde-Versammlung in Geniu ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen G. C. E. Voss der Fufner D. C. F. Grube zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren gewählt worden. Der Fufner Grube ist in genannter Eigenschaft bestätigt.

Der Seemann hat wohl dem warm und sicher daheim stehenden Aether die Reichthümer unter täglichem Kampf mit den äußersten Gefahren über See zu holen, aber welche Pflichten mancher Aether über den miserablen Lohn hinaus dem Seemann gegenüber kennt, das lernt man aus einem Buche, das unlängst unter dem Titel „Schiff ahoy“ im Neijnerischen Verlage in Leipzig erschienen ist. Der Verfasser — Friedrich Meister — erzählt in dem Kapitel „Die Gefahren der Humanität“ von einem Kapitän, der auf See halbverhungerte Schiffbrüchige aufnimmt und dadurch fast an den Bettelstab kommt, weil ihn Niemand dafür entschädigt, daß er in Folge seiner humanen Handlungsweise aus Proviantmangel mit seinem Schiffe umkehren muß und seines Verdienstes an der Fracht verlustig geht. Das ist geradezu schauerhaft, und man fängt an zu verstehen, wenn berichtet wird, daß Schiffbrüchige ein vorübergehendes Fahrzeug vergeblich anrufen haben. Der Profit ist Aethers, die ihre Kapitäne so zu handeln zwingen, aber mehr werth als das Bewußtsein, ein paar arme Seemannsleben vom Tode in den Wellen errettet zu haben. Wir sehen in solchen Vorkommnissen abermals ein Beispiel, wie nothwendig internationale, für alle Schiffbesitzer gültige gesetzliche Maßregeln zum Schutze des seemannischen Proletariats sind.

Der Germanische Lloyd hat zu seinem internationalen Register für 1896 den neunten Nachtrag, geschlossen am 1. Septbr. 1896, herausgegeben.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 6. bis 15. September 1896 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 12, davon 1 Dampfer und 11 Segelschiffe, 87 Beschädigungen, davon 50 Dampfer und 37 Segelschiffe, zusammen 99 Schiffe.

Der zoologische Garten hatte sich gestern trotz des wenig freundlichen Wetters, das am Nachmittag herrschte, eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. An Neuerwerbungen sahen wir ein etwa 12jähriges Krokodil, das sich mit mehreren Schildkröten munter in einer gerade nicht allzugroßen Blechschüssel tummelte. Auch der Kolk-rabe, der erst seit kurzem dem Garten angehört, wurde viel in Augenschein genommen. Der eine der beiden Strauße hat schon ganz hübsch Federn angefaßt, sodaß die (in diesem Falle) abstoßende Nacktheit immer mehr verschwindet.

Der Arbeiterturnverein feierte gestern in den Räumen des Concordiaparkens sein drittes Stiftungsfest. Dasselbe hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen. Das Programm bot vielerlei. Concert, Tanz und turnerische Aufführungen wechselten einander ab. Die turnerischen Aufführungen fanden bei allen Anwesenden den lebhaftesten Beifall. Sie bekundeten, daß Arbeiter, wenn sie mit ernstem Willen — und der hat ihnen noch nie gefehlt — an etwas gehen, auch ohne die übliche behördliche Bevormundung etwas erreichen können. Bekanntlich hatte die Oberschulbehörde dem Arbeiterturnverein einen Turnlehrer aufdrängen wollen. Die Festrede wurde von dem Genossen Friedrich gehalten, der in derselben in knappen Zügen eine Geschichte des Turnens gab. — Unsere besten Wünsche begleiten den noch jungen Verein in die Zukunft; möge es ihm vergönnt sein, die große Mehrzahl der Lübecker Turnerschaft sehr bald zu seinen Mitgliedern zu zählen.

Dilettantenklub Frohsinn. Im Lokale des Herrn Schlichting „Tonhalle“ hielt gestern Abend der Dilettantenklub „Frohsinn“ bei voll besetztem Hause seinen ersten diesjährigen urförmlichen Vortragsabend ab. Das Programm war ein reichhaltiges und wurden die einzelnen Nummern unter Mitwirkung der Herren Gebr. Puls, des berühmten Schlangens- und Eidechsen-Menschen Herrn Richardy, des musikalischen Clowns Herrn Goll, sowie der Concertsänger D. R. ogge und H. I. d. e. b. r. a. n. d. t. zur größten Zufriedenheit der Besucher vorgetragen. Wir wünschen dem Club ein stetiges Blühen und Gedeihen, und empfehlen jetzt schon allen, die sich ein Paar Stunden amüsiren wollen, den demnächst stattfindenden Vortragsabend des Dilettantenclubs „Frohsinn.“

Zimmerbrand. Gestern Abend gegen 9 Uhr brach plötzlich in der Roedestraße bei Behn in einem Schlafzimer Feuer aus. Der rasch hinzugerufenen Feuerwehr gelang es, das Feuer noch im Entstehen zu löschen. Der Schaden des beschädigten Mobiliars ist ziemlich groß.

Die Entstehungsurache des Feuers ist uns bis jetzt noch unbekannt.

Selbstmord verübte heute Vormittag in seiner in der Moislinger Allee belegenen Wohnung der Mitinhaber einer bekannten Fabrik. Wir geben diese Nachricht, die uns in letzter Stunde zugeht, unter aller Reserve wieder.

Glücklich gerettet. Am Sonnabend Vormittag gegen 11 Uhr fiel beim Einsegen ein kleiner Knabe in die Traue. Von herzu-eilenden Arbeitern, welche in der Nähe beschäftigt waren, wurde der Vorfall bemerkt und der Knabe glücklicher Weise dem nassen Element entzissen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg und konnte der kleine Weltbürger seinen Eltern wieder lebend zugeführt werden.

Eigentumsvergehen. In der Nacht zum Sonnabend wurden in einer hiesigen Herberge zwei dort zugereisten Arbeitern von einem anderen Arbeiter Geld und Kleidungsstücke gestohlen. Der Thäter, ein Taubstummer, hat sich bereits um 3 Uhr Morgens aus der Herberge entfernt.

Hamburg. Der Dreimastschoner „Normand“, von Archangel mit einer Ladung Pech nach Genua bestimmt, ist in der Nordsee untergegangen. Von der Besatzung sind Kapitän Hansen und sechs Matrosen durch den Schooner „Nigel“ gerettet worden; weitere fünf Personen sind ertrunken.

Altona. In der Nacht zum Sonnabend wurde die umfangreiche Reis- und Graupenmühle von Oppenheimer u. Co. in Hamburg, Jenischstraße, vollständig eingeeicht. Der Schaden beträgt 1 1/2 Millionen Mark. Ein Feuerwehmann, der vom Dache stürzte, wurde lebensgefährlich, zwei andere Feuerwehrleute leichter verletzt.

Harburg. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Harburger Elbbrücke. Dasselbst wurde ein Mann von einem Eisenbahnzuge erfaßt und entsetzlich verstümmelt. Ueber die Person des auf so schreckliche Weise verunglückten Mannes war noch nichts Bestimmtes zu ermitteln. Es wird vermuthet, daß der Betreffende ein Fremder war, dem die Einrichtung einer Passage für Fußgänger auf der Brücke unbekannt war.

Stersgang-Biehmarkt.

Hamburg, 25. September

Der Schweinehandel verlief träge. Zugeführt wurden 310 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlanf Schweine schwere 46—48 Mk., leichte 45—47 Mk., Sauen 36—42 Mk. und Ferkel 41—45 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Sonntag, den 27. September.

Vormittags

5.50 D. Rajaden, Möller, von Kopenhagen in 13 St.

9.30 D. Jar. Efers, von Petersburg in 87 St.

Nachmittags

1.15 D. Burg, Thiel, von Königsberg in 45 St.

3.15 D. Livadia, Bendfeldt, von Rostock in 17 St.

3.— Duen, Rolandt, von Bornemünde in 18 St.

4.30 Airea, Johansson, von Geite in 18 Tg.

Montag, den 28. September.

Vormittags

5.20 D. St. Eric, Holmer, von Sundsvall in 5 1/2 Tg.

5.25 D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 St.

Abgegangen:

Sonntag, den 27. September.

Vormittags

7.40 D. Svithjod, Blomberg, nach Stockholm.

8.— Christine Sophie, Möller, nach Hadersleben.

8.— Anna Christine, Mann, nach Kopenhagen.

8.15 Eto, Nyman, nach Nykarleby.

— D. Fris, Wallenius, nach Wafa.

8.20 D. Adler, Fischer, nach Wismar.

— D. Lübeck, Paulson, nach Nyfstad.

9.30 Catharina, Möller, nach Aalborg.

— Fritjoff, Erikson, nach Norrtelje.

— Hanna, Peterken, nach Greifswald.

— Paul, Ohlson, nach Norrtelje.

10.30 D. Vorkum, Zimpel, nach Høstenau.

— Airea, Torcklösen, nach Helsingborg.

11.50 Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.

— Anna Luise, Hinz, nach Eternförde.

Nachmittags

2.40 D. Luba, Lomer, nach Königsberg.

4.20 D. Orpheus, Weise, nach Königsberg.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr N: SSW, mäßig. — 6,25 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Castor ist in Rotterdam eingetroffen und weiter bergwärts gedampft.

D. Ganja ist in Libau angekommen.

D. Alpha ist von Karlskrona in Stettin angekommen.

D. Storfursten ist von Reval auf hier abgegangen.

zur den Inhalt der Intestate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber die Haus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche in „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die schwere, aber glückliche Geburt eines gesunden Jungen wurden hoch erfreut
J. Haaren und Frau
geb. Hartig.

Zu verkaufen 1 junger Hund (Terrier).
Biegelstraße 55 39.

Große Henne-Küden zu verl.
Friedensstraße 15.

Zu verkaufen ein Haus
mit 3 Wohnungen und großem Gemüsegarten in der Friedensstraße. Preis 9600 Mk. Anzahl. nach Uebereinkunft.

Ein Haus mit 3 Wohnungen in der Hansstraße. Preis 10800 Mk.
Näheres Friedensstraße 63.

Ein gut erhaltener Sommerpaletot, Hose und Weste ist billig zu verk.
Bei St. Johannis 18, 1. Et.

Athleten = Gewichte
sowie eiserne Kessel zu verkaufen.
Wengstraße 29.

Zu verkaufen ein Kinder-Schwagen
und ein Paar Kniekiesel (großer Fuß).
Brüderstraße 4a.

 Zu verkauf. ein großer ungarischer Schäferhund (wachsam) und ein jung. Hund (Dogge). Falkenstraße 24.

Eine leere, heizbare Stube zu verm.
Friedensstraße 51, part

Gesucht zum 1. Januar eine Wohnung für einzelne Leute vor dem Hüttenhof im Preise von 150—160 Mk. Angebote unter A. 36 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Verloren.
Ein Portemonnaie mit Inhalt in der Schwarz. Allee bis zum Einsegen. Abgg. bei Frau Tosschau Wwo., Brodfran, Duntelgrünergang 27.

Verloren eine Unterhose
von der Königstraße bis Mühlenhor u. Hostenhor nach dem Circus.
Friedensstr. 13 part.

Gebr. Caffee
von Mk. 1,00 bis 1,60 per Pfd. aus meiner neu eingerichteten Rösterei, sowie

sämmtliche Colonialwaaren
empfehle ich zu den billigsten Preisen.

Wilh. Bandholtz, Südr. 92

Sämmtliche Colonial-, Fettwaaren und Spirituosen
empfehle ich zu stets billigsten Preisen. Gleichzeitig bringe ich auch meine Gastwirthschaft in gütige Erinnerung.

Jac. Timmermann, Mittelstr. 20 a.

Miethe-Quittungs-Formulare
sind zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten.



Geschäfts-Verlegung.



Am Dienstag den 29. September

verlege ich meine

Colonialwaaren-Handlung

wieder nach der



Obertrave Nr. 4



Mit Eröffnung meiner neuen Geschäftsräume, die mit allen praktischen und eleganten Einrichtungen der Neuzeit ausgestattet sind, werde ich mit erneuten Kräften bestrebt sein, das mir bisher in so reichem Maße erwiesene Vertrauen und Wohlwollen mir auch ferner zu erhalten.

Mein oberster Geschäftsgrundsatz bleibt nach wie vor:

**Nur beste Waaren zu billigsten Preisen
bei aufmerksamster, freundlichster Bedienung zu liefern.**

Lübeck, den 27. September 1896.

Hochachtungsvoll

F. W. Mangels.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich das
**Colonial- und Fettwaaren-, Tabak-
und Cigarren-Geschäft**

44 Friedenstr. 44
und empfehle mich dem geehrten Publikum mit
der Versicherung prompter und reeller Bedienung.

Hochachtungsvoll
Wilhelm Koll.

Verkauf aller Arten Uhren.

Nur gute Waare unter 3jähr. Garantie.



Silberne Herren- und
Damen - Remontoir-
Uhren 12 - 18 Mk.
Goldene Damen-Uhren
20 - 35 Mk.
Regulateure m. Schlag-
werk 8 - 20 Mk.
Stand- und Wand-
Uhren 3 - 5 Mk.
Knobenuhren 5 - 9 Mk.
Versandt nach außer-
halb franco gegen
Nachnahme.

Umtausch gerne gestattet.

Reparaturen unter einjähr. Garantie.
Federn 1,50 Mk., Gläser 50 Pfg.

Johannes Probst

Lübeck, Hinter der Burg 5-7.

Wir senden 8 Tage zur Probe:

Rasiermesser, feinste Schneidfähigkeit
per Stück Mk. 1,75
Streichriemen zum Schärfen per Stück Mk. 1
Schärfpaste zum Auftragen per Stück Mk. 0,50
Rasierpinsel zum Einseifen per Stück Mk. 0,50
Grais, für 1 Rasirmesser, hochfein, Stück Mk. 0,15
Scheren, bester Stahl, 18 Ctm. lang, feinste
Schneidfähigkeit, per Stück Mk. 0,90
Brodmesser, Schneide 15 Ctm. lang, bester
Stahl und Schneidfähigkeit, p. Stück Mk. 0,90
Tafelmesser und Gabeln, feine Waare aus
nur gutem Stahl, passend für jeden Haushalt,
Preis 1/2 Dbd. Messer und Gabeln Mk. 3,75
gegen Nachnahme, und verpflichten uns, nicht ge-
fallendes innerhalb 8 Tagen nach Empfang per
Nachnahme des sämtlich ausgelegten Geldes
retour zu nehmen, jedoch dem Besteller kein Pfg.
kosten entstehen.

KIRBERG & COMP.

in Gräfrath bei Solingen.

Eigene Fabrikation feiner Messerwaaren.

Umsonst verlange Jedermann unseren
reichhaltigen Preis-Katalog über Messer-
nagen, Scheren, Schuß-, Hieb- und Stichwaaren.

Was ist Stabil?

Stabil ist das neu erfundene patent-
ierte Sohlenschutzmittel, welches die
Sohlen vom Schmutz so dauerhaft
macht, dass sie mindestens 3mal
länger halten als gewöhnlich.

Kolossale Geldersparnis!



Zahlreiche An-
erkenntnisse.
1 Dose Stabil
zum Preise von
50 Pfg. reicht
für 6 Paar
Sohlen.
Probierdose
gegen Einsen-
dung von
70 Pfg. in
Briefmarken,
Postkarte,
welche
30 Dosen ent-
hält, Mk. 9,50,
franko p. Cassa.
Wiederverkäufer erzielen ein gross-
artiges Geschäft.
Prospecte, Placate etc. gratis.
Reisende, die Stabil als Nebenartikel
mit auf die Tour nehmen, können sich
vielleicht Tausend Mark verdienen.

Adresse: Stabilversandt L. Zabransky,
Laubegast - Dresden.

Keine Tintenflecken mehr!

Radierwasser,

das Beste auf diesem Gebiete,
entfernt augenblicklich von Papier
Tintenflecken, ganze Zeilen etc.,
gleichviel ob mit schwarzer oder
andersfarbiger Tinte geschrieben,
(auch Copierlinge und Stempel-
farben).

ohne irgend
eine Spur zu
hinterlassen.



Ein Flacon reicht
Jahre lang. Probe
franko gegen Einsendung von
50 Pfg. in Marken, Postkarte,
welche 50 Flacon enthält, franko
Mk. 9,50 netto Cassa. Jeder Be-
nutzer, Studierende, Schüler, über-
haupt jeder Schreibende ist Käufer.
Grösser Artikel für Wiederver-
käufer, Prospecte, Anerkennungen
u. s. w. gratis.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz ge- brauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die

Adler-Brauerei.

Inh.: G. Teichgräber.

Spiritiosen

aller Art empfiehlt in nur guten Qualitäten zu
billigen Preisen [5008

Obertrave & Ludw. Hartwig

Eimerbier.

Jeden Dienstag Nachmittags von 4-10
Uhr in der Brauerei Schwart. Allee 3 b.
F. Weiermüller.

Wagenbeschwerden.

Reinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich
gern **mentgeltlich** Rath und Auskunft, wie ich
dabon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster.
Pömbjen, Post Nieheim (Westfalen).

Frische Meiereibutter, per Pfd. 110 und
120 Pfg., do. **Gier**, hiel. 11 St. 60 Pfg.,
fremde 12 Stück 60 Pfg., **Margarine**, per
Pfd. 65, 60 und 50 Pfg., **reines Schweine-
schmalz**, per Pfd. 40 u. 50 Pfg., **hies. Grieben-
schmalz**, p. Pfd. 55 Pfg., **pr. Schweizerkäse**,
Laibe von 160 Pfd., weil wenig bruchig, Pfd. 60 Pfg.,
Tilsiter Käse in allen Preisen, **Corned Beef**
im Auschnitt, Pfd. 70 Pfg., **hiesigen Landspeck**,
fett und durchwachsen, Pfd. 60 Pfg., empfiehlt
J. F. D. Götke, Hürstraße 26.

Viel Vergnügen

bereitet das **Photographiren**. Wir liefern
vorzögl. Apparate schon für 10 Mk., mit denen
Jeder nach beigegebener Anleitung prächtige
Bilder fertigen kann. **Kein Spielzeug**. Pro-
spekte und Bild umsonst. **Illustrirtes Preisbuch**
über fotogr. Apparate und Utensilien 20 Pfg.

Burkhard & Diener

Hohenstein 62. Sachsen.

Empfehle in guter Qualität und zu billigen
Preisen:

Frisches und geräuchertes Schweine-
fleisch, gekochten Schinken, Zungen-
würst, geräucherte Mettwurst (drei
Sorten), gekochte Mettwurst, Sar-
dellenleberwurst, feine Leberwurst,
Preßwurst, Kopffleisch, Brodwurst
und Leberwurst, per Stück 10 Pfg.
F. Mörck, Kupferschmiede-
straße 6-8.

Empfehle mein

Buckskin - Lager

in ca 100 verschiedenen Dessins zu Fabrikpreisen.

reinwollene Cheviots Wollgarn

per Pfd. von 1 Mk. 40 Pfg. bis 6 Mk.,
reine wollene Flaue

in allen Farben, p. Mt. 80 Pfg., 1 Mt. 20, 1 Mt. 50,
ganz schwer, garantiert frimpfrei u. waschicht, 1 Mt. 60

Schlaf- und Pferddecke, Herren u. Damen-Unterzeuge

in großer Auswahl zu billigen Preisen.
H. Bössel, Hürstr. 37.

Dicke Flohmen

empfehlen **M. Lahrtz**, Wöttcherstr.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen.

Dienstag den 29. September,
Abends 8 1/2 Uhr,

Versammlung

im Lokale **F. Leeke**, Lederstraße 3.

Tages-Ordnung:

1. Wahl eines 1. Bedürftigsten.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Circus Variété.

Täglich große Künstler-Vorstellungen.

Anfang 8 Uhr. Sonntags 2 Vorstellungen.

Ab 1. October: II. Serie!

Parteitag in Gotha.

Bericht der Parteileitung.

IV.

Der Eingang der drei Gewerkschaftsblätter ist ein direkter Gewinn für die Gewerkschaftsbewegung. Er wurde bedingt durch die Verschmelzung dreier kleiner Verbände mit bestehenden größeren verwandter Berufsgenossen.

Die folgende vergleichende Tabelle giebt ziffernmäßigen Aufschluß über den Stand der Parteipresse.

Es erscheinen:

a) Politische Blätter:						
	1891	1892	1893	1894	1895	1896
wöchentlich 6 Mal	27	32	32	37	39	41
" 3 "	23	20	25	20	20	17
" 2 "	7	6	7	9	8	9
alle 14 Tage	10	12	11	8	9	6
	68	70	73	74	76	73

b) Gewerkschaftsblätter:						
	1891	1892	1893	1894	1895	1896
wöchentlich 3 Mal	1	1	1	1	1	1
" 2 "	—	1	—	—	—	—
monatlich 3 "	24	28	28	27	27	27
alle 14 Tage	3	3	2	2	2	2
alle 2 Wochen	22	20	19	19	18	19
monatlich 1 Mal	4	3	5	4	5	2
	54	56	55	53	53	50

Als wissenschaftliche Revue erscheint wöchentlich bei F. H. W. Dieck in Stuttgart die „Neue Zeit“. Der Förderung gesunden Wises und Humors dienen der „Wahre Jakob“ und der „Süddeutsche Postillon“, ersterer bei Dieck, Stuttgart, letzterer in München bei Ernst erscheinend.

Die in Breslau beschlossene Preisherabsetzung des „Neue Welt-Kalender“ auf 40 Pf. hat die erhoffte Steigerung der Nachfrage gebracht. Die auf 120 000 vorgesehene Auflage war bereits Ende Oktober vergriffen. Ein Nachdruck mußte aber aus technischen Gründen unterbleiben. Nach den gemachten vorjährigen Erfahrungen ist die gegenwärtige aufgelegte Auflage auf 140 000 fixirt worden.

Die wöchentlich erscheinende illustrierte Unterhaltungsbeilage „Neue Welt“ erscheint seit dem 1. März d. J. unter der Redaktion des Genossen Edgar Steiger. Die Vergrößerung des Umfangs wurde bedingt von einer reicheren und gewählteren Auswahl von Text und Illustrationen entsprechen zu können, ein Wunsch in dem sich Leser und Redaktion begegneten. Die Vergrößerung und Ausgestaltung des Blattes hat eine starke Steigerung der Herstellungskosten verursacht; da eine Erhöhung des Bezugspreises nicht stattgefunden hat, mußte das aus der Vergrößerung sich ergebende erhebliche Defizit aus der Parteikasse gedeckt werden. Es wird Sache des Partei-

tages sein, zu erwägen, ob in dieser Beziehung eine Aenderung vorzunehmen ist.

Zu den im vorjährigen Bericht aufgeführten Gegenden, in denen die Genossen sich die Herausgabe und unentgeltliche Verbreitung von Landes- oder Provinzial-Kalender angelegen sein ließen, die den besonderen Verhältnissen angepaßt, sind einige weitere hinzugekommen. Der Kalender ist ein bequemes und ein sehr beehrtes Agitationsmittel geworden.

Aus der Abrechnung des „Vorwärts“ ergibt sich, daß das Budget desselben sich fast auf gleicher Höhe wie das vorjährige bewegt. Obwohl in runder Summe eine Mehreinnahme von 38 000 Mk. erzielt wurde, so war der sich ergebende der Parteikasse zugute kommende Uberschuß doch um rund 3500 Mk. geringer geworden, da die Ausgaben gleichfalls um 40 456 Mk. gestiegen sind. Letztere ergeben sich aus der Veranstaltung zahlreicher Beilagen, die durch die parlamentarischen Berichte und thatkräftige Unterstützung der Lohnkämpfe nothwendig waren.

Die Preß-Kommission hat nach dem im Prozeß Auer und Genossen gefällten Urtheil, das die vorläufige Schließung derselben aufhob, ihre Thätigkeit in dem früheren Umfang wieder aufgenommen.

Die Vergleichung der Außenstände von dem „Sozialdemokrat“ steht noch aus vielen Orten aus. Wiederholte Mahnungen sind bisher fruchtlos geblieben. Die neu zu wählende Parteileitung wird den Versuch machen müssen, unter Beihülfe der Vertrauensleute die Beträge einzutreiben. Insgesamt stehen aus 1586,12 Mk.

Ueber den Geschäftsbetrieb der Buchhandlung Vorwärts während des Jahres 1895/96 können wir folgende Mittheilungen machen:

Sowohl der Waaren-Umsatz wie der Reingewinn waren im Geschäftsjahre 1895/96 niedriger als im Vorjahre, und zwar ersterer um 15 000, letzterer um 9000 Mark. Dieser Rückgang des Waaren-Umsatzes erklärt sich einerseits aus der Ueberfüllung des sozialistischen Büchermarktes überhaupt, hauptsächlich aber daraus, daß die Neupublikationen des letzten Jahres vorwiegend billige, auf den Massenabsatz berechnete Broschüren waren. Dadurch wird selbstverständlich auch die Höhe des Reingewinnes beeinflusst, der außerdem durch gegen frühere Jahre erhöhte Abschreibungen des Lagerbestandes reduziert wurde.

Da jedoch der Zweck der Buchhandlung Vorwärts in erster Linie nicht die Erzielung möglichst hoher Erträgnisse ist, sondern vielmehr die Verbreitung sozialistischer Literatur, so kann trotz des scheinbaren Rückganges in diesen Zahlen das Jahresergebnis ein völlig zufriedenstellendes genannt werden. Denn in der That ist die Zahl der zur Verbreitung gebrachten Broschüren und

Flugschriften im abgelaufenen Geschäftsjahre höher gewesen als im Vorjahre. Die Buchhandlung Vorwärts gab achtzehn neue Publikationen heraus, die insgesammt eine Auflage von 926 000 Exemplaren erreichten; dazu kamen dreizehn Neudrucke früherer Erscheinungen in der Höhe von 73 000 Exemplaren, so daß durch die Buchhandlung Vorwärts allein im verflossenen Geschäftsjahre eine Million sozialistischer Druckschriften unter die Massen gebracht wurde.

Von der Mai-Zeitung wurden 320 000 Exemplare abgesetzt von der März-Zeitung trotz der zu Unrecht erfolgten Konfiskation der Breslauer Staatsanwaltschaft 98 000 Exemplare. Als die Berliner Polizei Ende 1895 durch Auflösung der Brandenburger Agitationskommission deren Thätigkeit lahmgelegt zu haben meinte, trat die Buchhandlung Vorwärts an die Herausgabe des „Märkischen Landboten“ heran und brachte 130 000 Exemplare zur Verbreitung. Und so zeigte sich immer, daß, wenn Polizei oder Gerichte zu einem Streiche wider die Sozialdemokratie ausgeholt hatten, die Widerstandskraft der Partei ungebrochen blieb und ihr Agitationsseifer frisch angefeuert wurde.

Als Liebtnecht wegen seiner Eröffnungsrede am Breslauer Parteitage von Breslauer Richtern der Majestätsbeleidigung für schuldig erklärt wurde, ging die Geschichte und Darstellung des Prozesses Liebtnecht in 19 000 Exemplaren unter die Massen; nach der Kaiserrede beim Gardefestmahl am 2. September fand die Auar'sche Rede über „Sedanfeier und Sozialdemokratie“ 76 000 Abnehmer; die Kritik des Septemberkurses durch unsere Abgeordneten im Reichstag 14 000, der Essener Meinungsprozeß, dargestellt und kritisiert von F. Lütgenau, 19 000. Das Arbeiter-Elend in der Konfektions-Industrie erzielte 10 000, die Arbeiter-schuh-Heuchelei 5000 Auflage, „Zweierlei Recht“ 11 000. Ein für die ländlichen Kreise Norddeutschland berechnetes Flugblatt: Wie die Junfer dem Bauern helfen wurde in 143 000 Exemplaren verbreitet, Calver's Arbeiterkatechismus in 25 000 Exemplaren. Eine aus Anlaß des Todes von F. Engels erschienene kurze Biographie hatte 10 000, Schippels jüngst herausgegebene Währungsfrage 22 000 und das Breslauer Parteitage-Protokoll 39 000 Auflage.

Dem auf so vielen Parteitagungen gestellten Verlangen nach Jugendliteratur hat die Buchhandlung des Vorwärts durch Herausgabe des Buchs der Jugend von Emma Adler ebenfalls zu entsprechen versucht. Doch ist die Nachfrage nach dem Buch trotz der günstigen Besprechung durch die Presse hinter den Erwartungen zurückgeblieben, so daß die für 1896 in Aussicht genommene Herausgabe des zweiten Bandes einstweilen unterblieben ist. Die Sammlung sozialistischer Theaterstücke wurde um ein neues Heft: Arbeiter-Jubiläum von E. Brezang erweitert und neben einer Neuauflage der Gewerbesordnung erschien eine kritische Darstellung des deutschen Pulververtrags. Von der Neuauflage früherer Erscheinungen haben wir nur Bracke's „Nieder mit den Sozialdemo-

Genossen, Arbeiter! Agitirt schon jetzt für Gewinnung neuer Leser im nächsten Quartal.

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schäpler-Perasini.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Daß doch die Scherze, Robert“, verweist die Mutter, „eine alte Frau —“

„Nun höre einmal, Mama“, entgegnete Robert allen Ernstes. „Du fährst mit Vorliebe immer das Wort „alte Frau“ im Munde. Da könnte sich Mancher gratuliren, solch' eine Frau zu bekommen.“

„Nun gib mir den Brief, Robert!“ bittet ihn die Mutter unruhig.

„Hier Mama, von der Stadtpost gebracht.“

Damit überreicht er ihr das Couvert, dessen Aufschrift sie sorgsam betrachtet.

Ein heißer Gedanke schießt ihr durch den Sinn.

Diese Blüge — aber nein, es ist nur eine Täuschung, jene anderen, die sie einstmal so gut kannte, waren doch nicht so straff.

Dennoch erhebt sie sich in starker Erregung.

„Erlaube mir, Robert, daß ich ihn gleich erbreche. Ich habe ja gar keine rechte Ahnung, was man mir mittheilen könnte. Du bedienst Dich wohl selbst einige Minuten.“

Damit schreitet sie nach dem Erkerplatz am Fenster, den eine Doppelreihe blühender Blumen umgiebt.

„Bitte, Mama, ich kann warten!“ ruft Robert, ergreift eine zur Hand liegende Morgenzeitung und lehnt sich zurück.

Von Zeit zu Zeit fällt sein Blick auf die Mutter. Seine Heiterkeit hat nachgelassen.

In den Mienen Frau Anna's ist eine heimlich unterdrückte Sorge zu lesen, eine Angst.

„Was hat sie nur?“ denkt Robert unwillkürlich.

Frau Anna empfindet ein Bittern in den Knieen,

mit einem tiefen Athemzuge läßt sie sich auf den Stuhl nieder und öffnet das Couvert.

Ein großer glänzender Bogen. Sie entfaltet ihn, liest die ersten Zeilen.

Die Kehle herauf steigt ihr ein Schrei, aber mit verzweifelter Gewalt drückt sie ihn hinunter. Mit weitgeöffneten Augen starrt sie auf das Papier, liest weiter und weiter.

Wenige Schritte von ihr sitzt ja Robert, ihr Sohn, er darf ja nichts erfahren, jetzt um Alles in der ganzen Welt nicht!

Nun ist sie zu Ende.

„Mr. Douglas, Central-Hotel, Berlin.“

„Mutter! Mutter! Was ist Dir?“

Entsetzt springt Robert der todtenblaß zurückstehenden Frau zu Hülfe.

„Was enthält dieser verwünschte Brief?“

Er versucht, einen Blick auf das Papier zu werfen, doch Frau Anna hält es fest an sich gepreßt. Ihrem verzwifelten Willen weicht der Ohnmachtsanfall doch noch einmal.

„Nichts — nichts, Robert!“ stammelt sie, mit Gewalt sich emporrichtend. „Ich war in letzter Zeit etwas nervös — die Ueberraschung —“

„Aber von wem kommen denn diese verhängnißvollen Zeilen?“

Sie faltet das Papier rasch zusammen und verbirgt es in ihrem Kleid.

Von Robert geführt, schreitet Frau Anna nach dem Tisch. Irgend eine befriedigende Antwort muß sie dem Sohne doch wohl geben —

„Es ist Dein — Onkel, Robert, der plötzlich aus Amerika zurückgekehrt ist!“ kommt es gepreßt über ihre Lippen. Dabei vermeidet sie es, in das Antlitz des jungen Mannes zu blicken. „Seit zehn Jahren ist er verschollen, ich glaubte ihn todt. Deshalb mein plötzlicher Schrecken.“

„Ein Verwandter von uns? Wie kommt es, daß Du niemals Seiner erwähntest?“

„Frage nicht darnach, Robert“, entgegnet die Gepeinigete. „Vielleicht erinnerst Du Dich Seiner noch. Er war vor zehn Jahren in unserem Landhäuschen in Sternberg — am Christabend.“

„Ah — der also ist es? ruft sehr interessiert Robert. Wie manchmal in den verflossenen Jahren hat er über jenen seltsamen Besuch nachgedacht und sich den Kopf darüber zerbrochen, weshalb dieser so rasch und geheimnißvoll verschwand.“

Und nun ist jener Mann plötzlich wieder arfgetaucht, zum Schrecken der Mutter.

Lag seinem einstigen Verschwinden ein Geheimniß zu Grunde, das mit dem jetzigen Erscheinen im Zusammenhang steht?

Ein zorniges Gefühl bemächtigt sich des jungen Mannes. Kam dieser „Onkel“ nur, um Sorgen in das Haus zu bringen, — so, Robert gelobt es sich beim Andenken an den todtten Vater — soll ihn der Mann kennen lernen. Mit allen Kräften tritt er für seine Mutter ein.

In gedrückter Stimmung wird das Mittagmahl eingenommen, jede Heiterkeit ist entschwunden.

Ob Robert in das Amt zurückgeht, reicht er der Mutter beide Hände und blickt sie innig an.

„Was immer dieser Onkel von uns begehrt, Dir soll er nicht zu nahe treten, das kann ich Dir fest versprechen.“

Damit geht er.

Lange blickt ihn Frau Anna nach, mit Thränen in den Augen.

„Er weiß nicht, was er spricht“, flüstert sie bewegt. Dann geht sie langsam auf den Platz am Fenster zurück, zieht den Brief des zurückgekehrten Gatten aus der Tasche ihres Kleides und liest ihn noch einmal aufmerksam durch.

kraten" hervor, die im verfloffenen Jahre in 25 000 Exemplaren verbreitet wurde.

Wenn wir neben dieser propagandistischen Thätigkeit der Buchhandlung Vorwärts noch hervorheben, daß sie auch der Parteikasse zur weiteren Agitation im verfloffenen Jahre — vom 1. Juli 1895 bis 30. Juni 1896 — 20 000 Mk. zur Verfügung stellen konnte — gegen 14 000 Mk. im Vorjahre —, so glauben wir unsere Auffassung oben mit Recht dahin präzisieren zu dürfen, daß Stand und Thätigkeit derselben als zufriedenstellend erachtet werden kann.

Soziales und Partei-Leben.

Dortmund. In der Angelegenheit des jetzt im Zuchthaus zu Verden sitzenden früheren Bergarbeiters Gen. Ludwig Schröder und Genossen handelt es sich bekanntlich darum, ob Schröder damals selbst zu Boden gefallen, oder ob er durch den Gensdarm Münter zu Boden gestoßen ist. Seine Verurtheilung ist eingetreten, weil Schröder und seine Genossen beschworen haben, Münter habe Schröder zu Boden gestoßen. Der hier wohnende Produkthändler Gen. Wilhelm Siebel erließ kürzlich einen Aufruf, in welchem gebeten wurde, es möchten sich Zeugen melden, die den Vorgang beobachtet und bestimmt gesehen hätten, daß Schröder in der That von Münter gestoßen worden sei. Wie Siebel nun mittheilt, haben sich schon acht Zeugen, ganz unbescholtene und unverdächtige Leute gemeldet, die bereit sein sollen, zu bekunden, daß Münter den Schröder im Nacken gefaßt und zu Boden geworfen habe. Man rechnet daher fest darauf, daß nunmehr dem Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens wider Schröder und Genossen Folge gegeben wird.

Der dritte Parteitag der polnischen Sozialisten-Partei findet zu Weihnachten d. J. in Berlin statt. Er wird sich hauptsächlich mit der Frage der Förderung der Gewerkschaftsorganisation unter den polnischen Arbeitern, sowie mit der Ausführung der auf dem Londoner Kongresse gefaßten Beschlüsse befassen.

Aus Nah und Fern.

Hannover. Die geringe Besoldung der Postbeamten als Ursache von Verbrechen. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der zwanzigjährige Postkühlsbote Friedrich Stephan aus Reithen wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Stephan war vom 15. Juni 1895 bis 19. Mai 1896 Postkühlsbote beim Postamt Reithen a. d. Leine und soll in 7 Fällen Geldbeträge an die Adressaten nicht abgeliefert, sondern für sich behalten und dann die Postanweisungen mit falschen Unterschriften versehen haben. Die Unterschlagungen belaufen sich auf etwa 200 Mk., welcher Betrag durch die gestellte Kaution gedeckt ist. Weiter wird dem Angeklagten noch zur Last gelegt, einen Brief unterschlagen und geöffnet zu haben. Der Angeklagte ist bis auf die Befestigung des Briefes geständig. Er will durch die Selbstbeschaffung zweier Dienstanzüge in Schulden gerathen sein und dann nicht wieder losgekommen haben. Sein Einkommen betrug monatlich 55 Mk., wovon nach den üblichen Abzügen für Kaution, Krankengeld u. s. w. ganze 42 Mark, also etwa 10 Mk. pro Woche an Baar verblieben!! Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen in der Weise, daß jede Straftat als einzelne, selbstständige Handlung erachtet wird, billigten dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre Gefängniß (!). Der Staatsanwalt hatte nur 1 Jahr und 3 Monate beantragt. — Die Nothwendig-

heimgelehrt — von einer Sehnsucht getrieben, der er nicht mehr zu widerstehen vermochte! Armer Mann! Zehn Jahre! Und er hat sich emporgerafft, ist zu Ansehen gelangt — in Ehre und Pflichterfüllung! Ein Tochter ist mir plötzlich wieder erstanden. Er will mich sehen, mich sprechen — o ich weiß, einstmals war ich ja seine ganze glückselige Welt. Und er hat mich nicht vergessen trotz Allem.

Frau Anna läßt die Hand mit dem Brief sinken und starrt hinaus in die unbewegte Luft eines Frühsummers. Das Geräusch der Straßen dringt nur verschwommen zu ihr herauf.

Etwas wie Mitleid zu dem armen, geprüften Gatten, der heimathlos durch die Welt streifen mußte und sich dennoch wieder erhob, durchzieht ihr Herz.

Einstige längst verfundene Erinnerungen tauchen wieder in ihr auf.

Jetzt, nachdem der erste Schrecken schwand über seine vollkommen unerwartete Ankunft, weiß sie auch, daß sie ihm nicht mehr großt.

„Ich möchte ihn wohl wieder einmal sehen.“ murmeln ihre Lippen unwillkürlich.

Dann zuckt sie plötzlich zusammen.

„Aber die Kinder — Renate — Robert? Sie werden fragen, was ist unser Mutter dieser Mann? Was will er? Und welche Antwort, kann, darf ich ihnen geben? Renate's Gatte weiß noch immer nichts von der wahren Existenz seines Schwiegervaters. Bei seiner Empfindsamkeit wäre das Schlimmste zu befürchten. Auch Robert, der ahnungslose Junge würde dadurch schwer betroffen werden. Nein, sie dürfen nichts davon erfahren — und was mir die Zukunft bringt, mag das Schicksal entscheiden!“

Sie erhebt sich, geht an einen kleinen Schreibtisch und wirft einige Zeilen auf das Papier.

keit der Gehaltsaufbesserung für — Regierungsräthe u. ist damit erwiesen.

Wieder ein schneidiger Polizeibeamter. Wegen Körperverletzung stand vor der Ersten Strafkammer des Landgerichts Braunschweig der städtische Polizeibeamte Carl Meier aus Blankenburg a. S. Angeeschuldigter hat in der Nacht zum 16. Juli in Blankenburg auf der Herzogstraße einen Bahnbeamten mißhandelt. An dem Nachmittage war er von dem Bahnbeamten, als er ohne Erlaubniß über das Bahngelände gehen wollte, angehalten worden; des Nachts traf der Angeeschuldigte den Bahnbeamten und fing mit demselben ohne Veranlassung Streit an. Beide haben sich dann gepackt, wobei Meier zwei Mal zur Erde gefallen ist; nachher zog M. blank und verfezte dem Bahnbeamten mit der Waffe einen Hieb nach dem Kopfe, den dieser jedoch mit dem Arm glücklich parirte. In Folge der starken Verletzung des Armes war er nicht im Stande, anderen Tags seinen Dienst zu versehen. In der Nähe dieses Vorganges soll sich auch ein zweiter Polizeibeamter befunden haben, der im Laufe der Schlägerei den Ausdruck gebraucht haben soll, „sticke ne wecke.“ Die Ansagen dieser Beamten standen mit denjenigen der anderen Zeugen im Widerspruch. Der Beamte will die Worte gebraucht haben, damit M. einen Hund des Verletzten abwehren solle; andere Zeugen konstatiren aber, daß der Hund sich schon lange nicht mehr in der Gegend des Vorfalls befunden habe. Der Beamte wurde nicht vereidigt. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrag der Staatsanwaltschaft an.

Schönwalde (Kreis Ostfriesland.) Ein schreckliche Bluttat verübte hier am 21. d. Mts. eine anscheinend geistesgestörte Frau. Zuerst versuchte dieselbe, ihre beiden Kinder im Alter von 1 1/2 und 3/4 Jahren zu ertränken, wenigstens deuten Spuren von sogenanntem Entengries an den Kleidern der Kleinen darauf hin. Als ihr diese Unglücksstat nicht gelang, kehrte sie in ihre Wohnung zurück, spaltete zuerst dem kleinsten Kinde mit einer scharfen Art den Kopf und hieb den Körper fast in zwei Hälften. Ebenso verfuhr sie mit dem älteren Kinde, welches sich nach eigenen Angaben der Mörderin unter das Bett verkrochen hatte. Nach vollbrachter That wusch sie die Kinder und vertilgte durch eifriges Scheuern der Wohnung alle Blutspuren. Die Kinder legte sie auf einen kleinen Handwagen auf saubere Leinwand. Am nächsten Morgen fand die Schwiegermutter der Unglücklichen die Leichen; die Mörderin selbst lag im Bett und gab nur an, sie habe ihre Knieer schlachten müssen, weil es Schweine seien. Der Mann befindet sich zur Zeit auf Erntearbeit in Mecklenburg.

Ostpreussische Polizeipräsident. Die Polizeiverwaltung von Wartenburg erläßt folgenden Aufruf: „Diejenigen Personen (aus dem Stadt- und Landbezirke), welche von hiesigen Schankwirthen für Trinkschulden eingeklagt werden sollten, werden aufgefordert, die bezüglichen Rechnungen oder Schuldscheine und Wechsel uns vorzulegen, damit gegen die betreffenden Schankwirthliche Konzeptions Entziehungsklage angestrengt werden kann.“

Eine Teufelsaustreibung. Die „Rhein- und Ruhrzeitung“ bringt die anschauliche Beschreibung einer Teufelsaustreibung, die sich diesmal nicht in einem Dorfe in den bayerischen Alpen, sondern in der angehenden Großstadt Duisburg abgespielt hat. Der ausführlichen Darstellung des Blattes entnehmen wir folgende Angaben: In der abgelaufenen Woche kam eine Frau auf den Gedanken, daß ihr im St. Vinzenzhospitale krank darniederliegender Mann „behext“ sein müsse. Sie ging mit mehreren „klugen“ Personen zu Rathe, wie dem „Bösen“ beizukommen sei, und zwar in dieser Sitzung wurde fol-

„Morgen Nachmittag mag er kommen, da stört ihn Niemand. Robert ist in seinem Amt!“ sagte sie sich.

Eine auf dem Flur wohnende Nachbarin besorgt den Brief, höchlichst über die Aufschrift verwundert:

„Mr. Douglas, Zentral-Hotel.“

Weihold ruht in einem der Sammet-Fauteuils seines Salons.

Die Fenster sind geschlossen, trotzdem draußen eine warme Luft durch die Straßen wogt.

In dem Raum selbst ist nichts zu vernehmen, als das rasche Athmen des Mannes.

Draußen im Vorzimmer verhallt ein schlürfender Schritt, der sich entfernt.

Eine Thür geht, dann schwirren einige Stimmen durcheinander.

Offenbar ist es ein Bewohner des Zentral-Hotels, welcher irgend wem eine Sektion ertheilt, die der Andere nicht ohne Weiteres hinnimmt.

Ein kurz abgestoßenes, höhnisches Lachen unterbricht das Geräusch der Stimmen.

Weihold macht einen Versuch emporzuspringen, der düster-ernste Ausdruck seines Gesichtes verstärkt sich, die Hände ballen sich.

Doch gleich darauf fällt er in den Stuhl zurück, ein gewaltiges Lachen hervorstoßend.

„Ah, bah! Mag der Schuft thun, was ihm beliebt!“

Nun ist es draußen ruhig, der Störer ist wahrscheinlich entfernt.

Gleich darauf erscheint der Oberkellner des Hotels in unterwürfiger Stellung, denn einem solchen Gast, wie Mr. Douglas gegenüber, dürfen keinerlei Rücksichten außer Acht gelassen werden.

gendes Verfahren als zweckdienlich festgestellt. Die Frau verschaffte sich in aller Heimlichkeit von dem Urine ihres Mannes. Der wurde in einer Topf gefüllt, dazu Nabeln und Schwarzdornzweige gegeben und der Topf mit einer Blase luftdicht verschlossen. Dann wurde die Flüssigkeit zum Kochen gebracht. Vorher wurde das Zimmer noch dunkel gemacht und das Schlüsselloch verklebt. Schließlich explodirte der Topf mit einem furchtbaren Knalle. Als sich die sieben anwesenden Teufelsbeschwörer von ihrem Schreck erholt hatten, rief eine Frau: „Er ist erlöst!“ In dem Momente der Explosion hatte ein heimlehrender Schlosser sein Handwerkszeug klirrend auf den Boden geworfen. Das bestärkte die Teufelsbekämpfer in dem Wahne, der „Böse“ sei in Ketten davongefahren. Natürlich ist der Kranke nach ihrer Meinung jetzt gründlich vom Teufel befreit, aber gesund ist er noch nicht und liegt noch immer im Krankenhaus.

Die heiligen „Wälzer“. Aus East Liverpool, Ohio, berichtet man der „New-Yorker Staatszeitung“: Hier hat sich eine kuriose Sekte gebildet, die sich mit der Austreibung des Teufels befaßt. Die Gesellschaft nennt sich die „Heiligen Wälzer“ und besteht zum großen Theile aus Deutschen. Die Mitglieder erklären, daß sie durch eifriges Beten und durch Ausführung gewisser Ceremonien mit Leichtigkeit den Teufel austreiben können. Die wichtigste Ceremonie ist die des Wälzens. Die ganze Gesellschaft wälzt sich nämlich auf dem Bauche herum und stößt dabei gräßliche Laute aus. Auch der angeblich vom Teufel Besessene muß sich diesen Handlungen unterziehen. Am 8. September fand eine Versammlung dieser sonderbaren Brüder in einem abgelegenen Obstgarten statt. Ein Mann aus East Liverpool, der an epileptischen Krämpfen leidet und dabei auch theilweise gelähmt ist, sollte kurirt werden. Die „heiligen Wälzer“ erklärten, daß der Mann vom Teufel besessen sei und daß er wieder gesund werden würde, sobald der böse Geist ausgetrieben sei. Sie packten den Aermsten, warfen ihn in das Gras und wälzten ihn vier Stunden lang herum. Der Unglückliche schrie wie wahnsinnig vor Schmerzen, aber die Unmenschen erblickten darin nur den Beweis, daß das Mittel wirke. Mit einem Male wurde der Kranke stille, aber das Wälzen wurde noch eine Zeit lang fortgesetzt, dann stellte es sich heraus, daß das unglückliche Opfer todt war. Die Versammlung erreichte damit ein plötzliches Ende. Wahrscheinlich werden die Behörden die sonderbare Gesellschaft zur Verantwortung ziehen.

Ein in den Annalen der Justiz vielleicht noch nie vorgekommener Fall hat sich, wie man aus Ostrowo schreibt, vor dem dortigen Schwurgericht ereignet. Im Juni d. J. hatten sich die Arbeiter Peter Wiegand aus Berlin und Martin Stawowoy aus Moschi bei Protoschin wegen wissenschaftlichen Meinendes vor dem Schwurgericht zu verantworten. Die Geschworenen hatten die Schuldfragen bejaht, der Staatsanwalt hatte gegen beide Angeklagte Zuchthausstrafen beantragt, der Gerichtshof war aber einstimmig der Meinung, daß die Geschworenen sich zum Nachtheile der Angeklagten geirrt hätten. Die Sache wurde deshalb zur neuen Verhandlung an das Schwurgericht der nächsten Sitzung verwiesen. Nach zweitägiger neuer Verhandlung nun wurden die beiden Angeklagten von den Geschworenen wieder für schuldig befunden, und da nach der Strafprozessordnung auf Grund des neuen Spruchs stets das Urtheil zu sprechen ist, wurden die Angeklagten zu der gesetzlich niedrigsten Strafe von je einem Jahre Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurtheilt.

„Wir sind ganz untröstlich darüber, daß es diesem Menschen gelingen konnte, bis hierher in diese Räume zu dringen. Es ist der reinste Zufall! Doch kann ich versichern, daß ein dergleichen Vorfall niemals mehr sich ereignen soll. Die strengste Ordre ist an das Personal ertheilt.“

So betheuert der Mann aufrichtig.
(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Der Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender pro 1897 ist soeben bei Wörlein u. Comp. in Nürnberg erschienen. Der Inhalt des Kalenders sowohl, als auch die Ausstattung sind in sorgfältigster Weise betheilt worden und können wir den seit 19 Jahren erscheinenden Kalender bestens empfehlen. Der Kalender hat folgenden Inhalt: Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen — Geschichts-Kalender. — Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst und das Ertragweien (Rekrutierung, Angaben der Bestimmungen über Tauglichkeit, bedingte Tauglichkeit, dauernde Untauglichkeit, Angabe des nötigen Körpermaßes für die verschiedenen Truppentheile, Angabe der bei der Aushebung zu berücksichtigenden körperlichen Fehler u. s. w. Sehr instruktiv für Rekruten.) — Von den Gewerbeberichten. (Wirkungskreis, Zusammenstellung der Gewerbeberichte, Verfahren bei den Gewerbeberichten.) — Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. — Auswanderungswesen. — Die Unfallversicherung für Arbeiter im deutschen Reich. Von Dr. Max Quard. — Militärausgaben des deutschen Reichs seit 1872. — Stand der Reichsschulden seit 1870. — Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. — Post-Tarif (für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland). — Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. — Metermaß in Fuß, Zoll u. der verschiedenen Länder, angegeben in Metermaß. — Gewichte. — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. — Multiplikations-Tabelle. — Münzweien. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Verchiedenes, Gemeinnütziges und Notiz-Kalender. — Der Kalender kostet trotz seines Umfanges und reichen Inhalts nur 60 Pf. und ist durch alle Buchhandlungen, Parteipostporture u. zu beziehen.